

densleuten und Laien ereignet, wobei jedes Glied seine ihm eigene Apostolatsaufgabe ausübt. Den Pastoralinstituten wird die große Aufgabe einer verstärkten Kommunikation innerhalb des Klerus zugeordnet. Pastoralpsychologie und -soziologie werden immer mehr ein notwendiger Auftrag unserer Gesellschaft sein.

4. Die „heißen Eisen“ geben zwar keine erschöpfende pastorale Abhandlung, aber Stoff, Anregung zu einem lebendigen Dialog.

5. Wenn der Seelsorger von den pastoralen Wegen der Vergangenheit, aus dem überlieferten Schema christlicher Existenz weiterkommen will, so kann er das ohne Defaitismus, denn er hat heute Möglichkeiten in der Seelsorge, an die man früher einfach nicht zu denken wagte.

Der aufgeschlossene Heilssorger einer Gemeinde wird in den Ausführungen von Bilsens neue praktische Anregungen finden und seelsorgliche Impulse erhalten.

Linz/Donau

Gregor Peter

JEAN LE PRESBYTRE, *Die Jahre auf der Universität. Entscheidung für Beruf und Lebensform.* (179.) Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1965. Kart. S 65.—

Ohne Zweifel bringt die heute relativ spät eintretende „philosophische Krise“ unseren Studenten eine erschwerte Qual der Berufswahl ein. Häufig genug sind die Berufsvorstellungen von einer unrealistischen Identifizierung mit Wunschbildern und Typen beeinflusst und kommen nicht aus einer entsprechenden Kenntnis der eigenen Person, ihrer Möglichkeiten und Grenzen. Es ist also notwendig, denn je, Handreichungen für die Berufswahl zu bieten und dabei das ganze Spektrum beruflicher Möglichkeiten zu entfalten, das selbstverständlich auch den Priester- und Ordensberuf miteinschließt. Dem Verfasser geht es vor allem darum, für den Priester- und Ordensberuf zu werben. So ist es in etwa verständlich, warum es für ihn keine weiblichen Studenten zu geben scheint (obwohl er auch Hilfen für die „Jahre auf der Universität“ geben will und es doch auch weibliche Ordensleute gibt). Der Titel des Originals „A la croisée des chemins“ gibt eher das Anliegen des Buches wieder. Es wendet sich nämlich nicht an Hochschüler, wie der deutsche Titel vermuten ließe, sondern an 15- bis 16jährige Leser etwa eines katholischen Knabeninternates, die im Stil eines Aufklärungsbuches mit einem belehrend-väterlichen „Du“ angesprochen werden.

Der erste Teil befaßt sich mit dem studierenden „Weltchristen“. Ihm wird gesagt, daß seine Entscheidung für das Leben als Weltchrist vordringlich auf negative Weise vor sich gehe: „Man könnte mit Recht sagen, man sei zum Weltchristen berufen, da man nicht zum Priester oder zum Ordensleben be-

rufen sei“ (17). Damit entsteht von vornherein der Eindruck, daß die eigentliche Berufung eben Berufung zum Priester oder Ordensleben sei und der Laie eben jener, der bei dieser Berufung durchgefallen ist. Was ihm jedoch an geistlichem Leben zugemutet wird, läßt auf einen verborgenen Priesterberuf selbst beim Laien schließen und würde den Insassen eines Priesterseminars alle Ehre machen: tägliche Messe und Kommunion, monatliche oder noch häufigere Beichte und Aussprache mit einem geistlichen Berater, jährlich Exerzitien, täglich eine halbe Stunde religiöser Bildung usw. (90). Es wird ihm empfohlen, seinen Charakter zu „stählen“, zur „Welt des Weiblichen“ eine „ritterliche Haltung“ zu gewinnen usw. Das Gebet wird ihm nach Dr. Carrel erklärt als „Erheben des Geistes vom nichtstofflichen Urgrund der Welt“. Wiewohl der Untertitel eine Entscheidung für Berufs- und Lebensform verspricht, finden wir hier zumindest für den Laien wenig Hilfe, seine Lebensform zu finden.

Im zweiten Teil wird die Darlegung des Priesterberufes in einen theologischen Exkurs eingebettet, der noch völlig unberührt ist von den Aussagen des Konzils. Die Formulierungen sind zumindest antiquiert, die Eucharistie wird einseitig als Opfer gesehen und vom antiken Opfer her erklärt — ein Zugang, der für den jungen Menschen von heute nicht gerade glücklich gewählt scheint. Durch die Firmung wird man immer noch „Streiter Christi“, in der Krankensalbung empfängt man ein bloßes Sterbesakrament.

Der Priester wird als „Fachmann“ Gottes unter den Menschen bezeichnet (was für ein präpotenter Priester muß das werden!). Er wolle die Liebe unmittelbar in Gott ohne den Umweg über die Geschöpfe erfahren.

Die langen Studien machen ihn vertraut mit dem göttlichen Leben (und nicht etwa mit der Theologie!). Er ist vor allem Spender der Sakramente und „Träger des göttlichen Lebens“. Die Darstellung des Priesteramtes scheint einer falschen Selbstinterpretation Vorschub zu leisten, durch die es gerade heute sehr schwer sein dürfte, dieses Amt auszuüben. Schließlich wird dem Leser noch versichert, daß ein Beruf noch nicht unbedingt als verloren zu betrachten ist, wenn sich ein junger Mensch in ein Mädchen verliebt hat, und daß es ungewöhnliche Wege der Berufung gebe, wie etwa den des heiligen Johannes Peregrinus, den sie „just in dem Augenblick überkam, als er seinem künftigen Generaloberen eine Ohrfeige versetzte“.

Dem Übersetzer Walter Zeiner ist es nicht gelungen, den etwas umständlichen und schleppenden, gelegentlich pathetisch werdenden Stil des Verfassers durch eine schlichtere, zügigere Sprache zu mildern.

Linz/Donau

Wilhelm Zauner